

Danzig, Mittwoch, den 10. Juli 1867.

Danzig, Mittwoch, den 10. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreussischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland



Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. K. et emper's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2, in Hamburg: Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler, in Leipzig: Eugen Fort, in Danzig: die Expedition der Westpreuss. Zeitung, Hundegasse 70. Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preussische

Zeitung.

Telegraphische Depeschen der Westpreussischen Zeitung.

Hamburg, 9. Juli. Die Stadt Hamburg hat, wie unterrichteter Seite versichert wird, den üblichen Anteil an den Vierlanden für 400,000 Mark Banko kauslich an sich gebracht.

Hadersleben, 8. Juli. Das schleswig-holsteinische Turnfest wurde heute Abend mit einer Festtafel, an der sich die gesamte deutsche Bürgerschaft Haderslebens beteiligte, geschlossen. Auf dem Festplatze waren gestern und heute bei dem schönsten Wetter mehrere Tausend Menschen zusammengeströmt. Der erste Toast bei der Fest-Tafel wurde auf „unsern geliebten König, auf dessen Schutz und Schirm wir fest vertrauen können“, ausgebracht. Während des ganzen Festes herrschte die gehobene Stimmung.

München, 9. Juli. Von gut unterrichteter Seite wird versichert, daß der neue Zollvereinsvertrag gestern in Berlin unterzeichnet worden ist. Die Einladung der preussischen Regierung, die in Berlin zusammentretende Postkonferenz zu beschicken, ist seitens Bayerns angenommen, dabei jedoch die Verschiebung des auf den 8. d. in Aussicht genommenen Eröffnungstermins und die vorgängige Mittheilung der Verhandlungsgegenstände erbeten worden.

Wien, 9. Juli. Wie die heutige „Presse“ vernimmt, wird der Sultan am 21. d. in Wien eintreffen und bis zum 26. theils hier, theils in Pesth verweilen. Nach demselben Blatte ist die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Paris für die erste Woche des September in Aussicht genommen.

Paris, 9. Juli. Die Königin von Preußen wird Abends 10½ Uhr hier erwartet. Es geht das Gerücht, General Prim sei bei Barcelona gelandet.

Paris, 9. Juli. Der König von Württemberg ist gestern Abend hier eingetroffen.

Florenz, 8. Juli. In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer wurde die Beratung über das Kirchengütergesetz fortgesetzt. Die Discussion verlief ruhig. Es wurden 5 Anträge auf Tagesordnung, wovon 4 gegen die Vorlage, sodann 12

Amendements und 2 Zusatzartikel eingebracht. Der Ministerpräsident Rattazzi wird morgen das Wort nehmen; der Schluß der General-Discussion findet wahrscheinlich Mittwoch Statt.

Florenz, 9. Juli. Bei der heute fortgesetzten Debatte der Deputierten-Kammer über das Kirchengütergesetz verhielt Konfetti-Präsident Rattazzi auf eine desfallsige Interpellation Ferrari's Vorlage der auf die römische Mission Donello's bezüglichen Artensstücke. Die General-Debatte wird morgen nachdem Rattazzi gesprochen, geschlossen werden.

Kopenhagen, 9. Juli. Der König von Schweden reist heute von Nydahl nach Deutschland ab und wird morgen incognito unter dem Namen eines Grafen von Beckaslog in Berlin eintreffen, begleitet von seiner Gemahlin und 16-jährigen Tochter.

Kopenhagen, 9. Juli. Der König von Griechenland und Großfürst Konstantin nebst Familie werden am Donnerstag den 11. d. hier eintreffen und im Bernstorffer Schlosse, wohin der König seine Residenz verlegt, Wohnung nehmen. — Der König hat nach Empfang der Nachricht vom Tode Maximilian's ein eigenhändiges Kondolenz-Schreiben an den Kaiser von Oesterreich gerichtet.

London, 8. Juli. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte Disraeli, daß er seine Interpellation Betreffs der Abberufung des großbritannischen Gesandten aus Mexiko auf nächsten Freitag verschiebe. — Auf eine Interpellation Layard's bestätigte Lord Stanley, daß der griechische Dampfer „Arkadion“ auf ein türkisches Kriegsschiff gefeuert habe, bezweifelte jedoch, daß die Großmächte eine desfallsige Genugthuungsforderung Seitens der türkischen Regierung einstimmig unterstützen würden.

Windsor-Castle, 9. Juli. Ihre Majestät die Königin Augusta hat am verflochtenen Sonntage dem Gottesdienste in der St. George-Capelle beigewohnt. — Gestern wurde der Vice-König von Aegypten nach Windsor-Castle zur Tafel geladen. — Heute verläßt die Königin von Preußen England, schiffte sich in Follstone nach Boulogne ein,

und reist über Paris, wo einige Tage zum Aufenthalt bestimmt sind, nach Koblenz zu.

Petersburg, 8. Juli. Der Kronprinz von Italien ist in Zarskoe-Selo eingetroffen, woselbst heute das Verlobungsfest des Königs von Griechenland mit der Großfürstin Olga gefeiert wird.

Warschau, 9. Juli. Ein kaiserlicher Ukas verordnet die unverzügliche Aufhebung des Administrationsrathes und der Kanzlei des Königreiches, und überträgt deren Functionen einstweilen auf das Regulirungscomité und die Kanzlei des Statthalters.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin 8. Juli. (Original-Correspondenz.) Der König ist in Ems sehr herzlich empfangen worden, er hat sich in jeder Beziehung wohlthuend berührt gefühlt. Man konnte dies schon aus den ersten telegraphischen Meldungen entnehmen. Es wird nun aber auch durch Berichte aus der unmittelbaren Nähe des Königs in der erfreulichsten Weise bestätigt. Bei dem Empfang war nicht nur die Stadt Ems, sondern das ganze Land vertreten und mehr als das, da auch aus den übrigen Theilen der Provinz: Frankfurt u. Hessen viele Personen sich eingefunden hatten, abgesehen davon, daß die Spitzen der Behörden auch dieser Landestheile anwesend waren. — Die oppositionelle Presse hat sich auf das Thema der Wahlen geworfen, welches die stets willkommenen Agitation gegen die nationale Regierungspolitik jetzt wie von selbst auf eine ganze Reihe von Fragen führt, die für die innere und auswärtige Politik zur Erörterung stehen. Es ist so angenehm eine Hand mit der anderen zu waschen. Man wählt in den Wahlkreisen nach fortschrittlichen Stimmführern für den Reichstag und läßt die dazu verwendeten Agitationsmittel zugleich als Angriffspunkte außerhalb der Wahlagitiation wirken. Die heutige Presse ladet zu einer Revue dieses Systems ein. Die Vorhut bildet die Finanz- und Steuerfrage, als im nächsten Zusammenhange mit den parlamentarischen Aufgaben stehend. Es versteht sich von selbst, daß in diesen Angelegenheiten nicht die Competenz des Reichstages festgehalten wird, man springt ad libitum auf die Berührungspunkte über, welche sich darin der künftigen Opposition des preussischen Abgeordnetenhauses darbieten. Nach diesem Rezept wird das Gerücht einer Steuererhöhung, welche von der Regierung beabsichtigt werde mit einem Defizit (oder gar mehreren) zusammengebracht, welches sich in den preussischen Finanzen gefunden haben

soll. Es würde kaum der Mühe lohnen auf diese Dinge einzugehen, wenn nicht ihre Beziehung zu der norddeutschen Bundesverfassung und dem Zollparlament der Widerlegung positiver Anhaltspunkte gewährt. Zunächst wäre zu erwidern, daß weder einer Steuererhöhung noch eines Defizits an kompetenter Stelle gedacht worden. In den Regierungskreisen haben Erörterungen über Steuermodifikationen, stattgefunden, die jedoch keineswegs die Schlussfolgerung rechtfertigen, daß in Preußen eine quantitative Steuererhöhung beabsichtigt sei. Auch die Zollkonferenz hat die Steuerfrage nur insoweit zur Sprache gebracht, als dies nach Artikel 35 der norddeutschen Bundesverfassung notwendig war. Der Artikel unterstellt gewisse Steuern den Angelegenheiten der gemeinsamen Gesetzgebung des Bundes. Es handelt sich daher also auch hier wiederum prinzipiell nur um die Frage der Modalität für die künftigen Zollvereinabgaben. Ueblicherweise müßten wir hier nun auch wieder auf die Tabaksteuer zurückkommen, deren angeblich beabsichtigte Erhöhung als Haupteffekt der erwähnten Agitation benutzt wird, wenn auch mit keinem anderen Rechte, als daß Artikel 35 unter den verschiedenen Gegenständen, deren Besteuerung von Bundeswegen geregelt werden soll, auch den Tabak nennt. Es gereicht uns zur besonderen Genugthung, daß die „Carlsruher Zig.“ sich dieser Auffassung anschließt, indem sie die spezielle Beziehung der Zollkonferenz und der sich daran anschließenden Erörterungen zu der Tabaksteuer mit großer Bestimmtheit in Abrede stellt. Wenn die oppositionelle Presse Beforgnisse erregen will, indem sie verkündigt, daß unsere Finanzverwaltung in diesem Jahre mit einem Defizit abgeschlossen, dessen nachträgliche Deckung nöthig sein werde und daß außerdem die Wahrscheinlichkeit eines Defizits auch für das Budget des nächsten Jahres drohe, so können wir vorweg die Angabe als unbegründet und gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnen, daß die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1867 ein Defizit aufweisen. Ueber den Etat des nächsten Jahres kann natürlich Niemand schon jetzt so speziell unterrichtet sein, um über das Verhältniß Auskunft zu geben, in welches sich seine Einnahmen und Ausgaben stellen werden. Man weiß darüber nur so viel, daß trotz der vermehrten Ausgaben in Folge der neuen Erwerbungen ein Grund zu einer dauernden Steuererhöhung für die preussische Regierung nicht gegeben sein wird. Zu den Gegenständen, welche die oppositionelle Presse in die Wahlbewegung hineinzieht, gehört ganz vornehmlich auch die norddeutsche Frage. Man wird nicht müde, das Gersper'sche einer französischen Intervention für Dänemark zu citiren, wie gänzlich wesentlich das selbe sich auch bereits erwiesen. Wir beugten be-

Senileton.

Die letzten Tage des Kaisers Maximilian.

Der pariser „Figaro“ bringt über die Verurtheilung und Hinrichtung des Kaisers Maximilian in Queretaro folgenden Bericht, den er der in jener Stadt erscheinenden „Esperanza“ entnommen haben will. Da uns dieses mexikanische Blatt nicht selbst zu Gesicht gekommen ist, überlassen wir dem „Figaro“ die ganze Verantwortlichkeit für eine Erzählung, die immerhin wahr, aber auch eben so gut erfunden sein kann.

Wir müssen zuerst den Verzug von 34 Tagen erklären, welche die öffentliche Meinung in einem so hohen Grade erregte. Der erste Courier, welcher die Nachricht von der Gefangennahme Maximilian's überbrachte, traf erst am 19. in San Luis ein. Die Befehle des Präsidenten kamen am 22. hier an, und man bedeutete den Kaiser, daß er vor dem Kriegsgerichte zu erscheinen habe. Derselbe protestirte schriftlich. Er verlangte von der Notabeln-Kammer gerichtet zu werden, welche ihn auf den Thron berufen. Man suspendirte den Prozeß und sandte dem Präsidenten den Brief des Kaisers mit den kaiserlichen Papieren. Die Antwort traf erst am 30. ein. Es war eine Weigerung, darauf basirt, daß die Notabeln-Kammer nicht vom Chef der Republik zusammenberufen worden sei; der Präsident, von einem lobenswerthen Gefühle befeelt, bot dem Kaiser das Leben an, wenn er schwören würde, niemals mehr den mexikanischen Boden zu betreten und mit dieser Erklärung seine Abdankung unterzeichnen würde. Maximilian nahm ohne Zaudern und mündlich diese doppelte Bedingung an, wenn zugleich mit ihm die Offiziere und Soldaten, welche mit ihm gewesen, freigegeben würden. Das Schicksal Castillo's und Avellano's war ihm damals unbekannt. Man gewährte auch

diese Forderung, sie war jedoch die Ursache zu neuen Unterhandlungen, welche kein Resultat lieferten. Das Kriegsgericht versammelte sich in geheimer Sitzung am 11. unter der Präsidentschaft des Generals Corona, dem die Generale Escobedo, Martinez, Ruiz, Negrete und zwei Obersten assistirten. Die drei Angeklagten wurden vor das Tribunal geführt. Maximilian verweigerte einen jeden Vertheidiger; Mejia und Miramon wählten Einen für sich Beide. Wir konnten keine Einzelheiten über die Sitzung erhalten, die nur eine kleine Stunde dauerte. Die Verurtheilung, welche am nämlichen Tage abging, kam erst am 18. Morgens zurück; man versicherte, daß der Präst ent zur Milde hineigte, daß unser Minister in Washington, Romero, mit seiner Meinung aber durchdrang und den Befehl zur Hinrichtung durchsetzte, obgleich man die schwache Majorität geltend machte, welche den Spruch consecrirt hatte. Sobald der General Corona das notwendige Actenstück erhalten, gab er den drei Gefangenen Kenntniß von demselben. Diese legten kein Erstaunen an den Tag, da man ihnen nicht länger das Schicksal der übrigen hatte verbergen können. Maximilian beschränkte sich darauf, zu verlangen, daß man sie bis zur letzten Stunde zusammen lasse, was auch bewilligt wurde. Man brachte sie nach dem ehemaligen Kloster, welches den Franzosen als Spital gedient hatte, weil das Stockwerk gleicher Erde bequem und geräumig war. Der Altar — es war die Todtenkapelle — wurde im Hintergrunde des Gefängnisses aufgestellt. Die Schildwachen erhielten Befehl, jeden niederzuschließen, welcher ohne eine Ermächtigung des Capitäns Gonzalez eintreten ausgehen würde. Uebrigens ließ man Niemand zu, als den Abbé Fischer, Caplan und Beichtvater Maximilian's. Ein wenig später kam der Bischof von Queretaro, um seine geistlichen Dienste anzubieten, welche

die Gefangenen nach einer kurzen Verathung unter sich annahmen. Die Nacht verging in Unterredungen mit leiser Stimme; sie beichteten. Miramon litt stark an seiner Wunde am Auge, welche er mit frischem Wasser kühlte. Mejia versiel in tiefen Schlaf. Maximilian verlangte Papier und Dinte; es dauerte einige Zeit, ehe man solches mitten in der Nacht fand. Er schrieb zwei Briefe, den einen in deutscher Sprache an die Erzherzogin Sophie, seine Mutter, den zweiten an seine Frau. Er übergab sie beide dem Bischof mit der Bitte, sie an ihre Adresse gelangen zu lassen. Er legte eine Haarlocke bei, welche ihm die Frau eines der Kerkermeister abhändigte, küßte sie und steckte sie in das schon geschlossene Couvert. Gegen vier Uhr wünschte Maximilian die Messe zu hören, die der Bischof las; man weckte Mejia auf, und alle Drei nahmen das heilige Abendmahl ein. Es scheint, daß nach der Messe der Kaiser lange Zeit auf dem harten Steine knieend verblieb — ein Betstuhl war nicht vorhanden. Er schloß die Augen und Stirn auf seine Hände. Man weiß nicht, ob er betete oder weinte. Miramon war bleich und niedergeschlagen. Mejia war entzückt: man darf nicht vergessen, daß er Indianer und daß es ein Ruhm für ihn ist, mit seinem Herrn, wie er sagt, zu sterben. Als es 7 Uhr schlug, vernahm man die Musik der Procession und der Capitän Gonzalez trat mit den Binden in die Capelle. Miramon ließ sich die Augen verbinden, ohne die geringste Bewegung zu machen. Mejia weigerte sich, dies thun zu lassen, und als nun der Capitän versuchen wollte, seinen Widerstand zu brechen, sagte der Bischof einige leise Worte zum General, worauf er sich die Augen verbinden ließ. Der Kaiser aber erklärte, daß er solches nicht dulden werde. Gonzalez zögerte einen Augenblick, grüßte dann den Kaiser und stellte sich an die Spitze der Escorte. Die Procession setzte

sich in Marsch. Der Weg war mit einer Schwadron Lanciers bedeckt, dann kam die Musik, einen Trauermarsch spielend. Ein Bataillon Infanterie, das Gewehr in Arm, in zwei Reihen, jede vier Mann hoch, bildete das Spalier.

Als der Zug die große Spitalpforte erreichte, sagte Mejia sehr laut: „Sire, geben Sie uns zum letzten Male ein Beispiel von Ihrem edlen Muth; wir folgen den Schritten Ew. Majestät.“

In dem Augenblicke zogen die Franciscaner vorüber; die beiden ersten trugen das Kreuz und das geweihte Wasser, die übrigen hielten Kerzen. Jeder von den drei Särgen ward von einer Gruppe von vier Indianern getragen; hinterher folgten die drei schwarzen Hinrichtungskreuze nebst den Bänken.

Capitän Gonzalez gab nunmehr Maximilian ein Zeichen, auszustiegen. Der Kaiser näherte sich muthig mit den zu den zwei Generalen gesprochenen Worten: „Vamos nos a la libertad!“

Die Procession bewegte sich langsam die Straße nach dem Kirchhofe hinan, indem sie über die Aquaductstraße hinten an der Kirche vorbeischiß. Bald beherrschte der Zug die ganze Ebene, und, von unten aus gesehen, war der Aublick höchst imposant.

Voran schritt der Kaiser, zu seiner Rechten der Abbé Fischer, zu seiner Linken der Bischof. Hintendrin folgte, unterstützt von zwei Franciscanern, die ihm den Arm gaben, Miramon, und Mejia zwischen den beiden Priestern von Santa-Cruz.

Als man den Gipfel des Hügels erreicht hatte, sah Maximilian starr die aufgehende Sonne an. Dann zog er seine Uhr und ließ eine Feder spielen, welche das überaus verkleinerte Portrait der Kaiserin Charlotte ver barg. Er drückte es an die Lippen und sagte, indem er dem Abbé Fischer die Kette reichte: „Ueberbringen Sie dieses Andenken meiner vielgeliebten Gattin in Europa, und

reits einer tendenziösen Ausbeutung der Abreise des Herrn Benedetti vor und sehen nimmermehr, daß unsere Voraussetzungen keineswegs unbegründet war, denn wir lesen heute in verschiedenen Organen der fortschrittlichen Wablagitation, daß Herr Benedetti, noch kurz vor seiner Abreise die Abtretung von Düppel und Alsen an Dänemark gefordert habe. Ja man will sogar wissen, daß diese Forderung jetzt in Paris lebhaft ventilirt werde. Wir haben hierauf zu erwidern, daß Herr Benedetti hier niemals Vorstellungen der bezeichneten Art gemacht. Was die Pariser Besprechungen betrifft, so müssen die bezüglichen Correspondenten in diesem Falle besser unterrichtet gewesen sein, als der preussische Botschafter, gegen welchen über solche Zumuthungen kein Wort gefallen, weder im mündlichen noch im schriftlichen Wege. Im Grunde genommen, sind diese Insinuationen sehr gleichgültig, da Preußen es nur mit Desinteresse in Sachen Nordschleswigs zu thun hat, Desterreich aber über diesen Punkt mit Preußen vollständig einverstanden ist, wie auch die neuesten Auslassungen der Wiener „Presse“ beweisen. Das genannte Blatt spricht sich mit der größten Entschiedenheit dahin aus, daß wohl jedes Kind einsehen müsse, wie man in Preußen niemals daran denken könne, die Düppeler Schanzen einer Macht abzutreten, die bei jedem Conflit zuverlässig auf Seiten der Gegner Preußens stehen werde. Auch in der Garantiefrage consentirt die „Presse“ rückhaltlos der biesseitigen Auffassung, wie sie von dem Grafen v. Bismarck bereits am 20. December v. J. im Abgeordnetenhaus entwickelt wurde, daß nemlich die Demarkationslinie unsere militärische Sicherheit niemals in Frage stellen dürfe. Und wenn jetzt ein Berliner Correspondent der „Elberf. Ztg.“ sogar den Grafen v. Bismarck als einen Wortführer der Abtretung Düppels und Alsens hinstellen will, so glauben wir uns unter Hinweisung auf jene Erklärung des Ministers jeder Widerlegung enthalten zu dürfen. — Von den Maßregeln, welche gegen diejenigen Personen ergriffen worden sind, die sich der preussischen Militärflicht entzogen, indem sie sich auf dänisches Gebiet flüchteten, sollen nach Bestimmung der biesigen Regierung die Familien der Flüchtigen durchweg gänzlich ausgeschlossen sein. Von der Ausweisung der Familien wird Abstand genommen. Aber auch in Betreff der Militärflichtigen selbst hat die Regierung dahin entschieden, daß gegen dieselben nur insoweit vorgegangen werden soll, als sie den zur Fahne berufenen beizählen. Auf die Reserve- und Landwehrpflichtigen soll die beregte Maßnahme nicht ausgeübt werden. — Die jetzt vielfach in der Presse in Aussicht gestellte Reise des Kaisers Napoleon nach Wien wurde uns als ein noch sehr der Bestätigung bedürftiges Gerücht bezeichnet. Dasselbe gilt von der Angabe, daß der Kaiser Napoleon aus Anlaß der Erschießung des Kaisers Maximilian einen Brief nach Wien entsandt habe.

□ Berlin, 9. Juli. (Original Correspondenz.) Die Zollconferenz ist geschlossen; die Mehrzahl der Bevollmächtigten hat bereits Berlin verlassen. Herr v. Philippsborn tritt einen vierzehntägigen Urlaub an, er begiebt sich demnächst nach Ostende. Einschließlich der gestrigen Sitzung, mit welcher die Verhandlungen endeten, hat die Zollconferenz im Ganzen sieben Sitzungen gehalten, wovon zwei in die erste Woche und vier in die vorige fielen. Der von Preußen vorgelegte Entwurf ist mit einigen, im Ganzen nur geringfügigen Abänderungen in den Vertrag über die Fortdauer des Zollvereins übergegangen, zu dessen Vereinbarung die Zollvereinsbevollmächtigten zusammen gekommen waren und dessen Unterzeichnung gestern — nicht wie einige Blätter behaupteten schon am Sonnabend — stattgefunden hat. Heute wurde noch ein Schlußprotokoll zu dem Vertrage unterzeichnet, worin bestimmt worden, daß die bei den Abrechnungen über die gemeinsamen Einnahmen sich ergebenden Herauszahlungen an andere Vereinsstaaten nur in Vereinsthalern oder in

sollte dieselbe Sie jemals verstehen können, so sagen Sie ihr, daß meine Augen sich schließen mit ihrem Bildnisse, das ich mit nach oben nehme.“

Man hatte eine Stelle unweit der dicken, äußeren Kirchhofsmauer erreicht; dumpf zusammen hatten die Sterbeglocken. Nur die Personen vom Zuge waren zugegen, da man der Menge den Weg vertreten hatte, damit sie nicht die Anhöhe hinansteile.

Die drei Bänke mit den Plankreuzen wurden gegen die Mauer gestellt; die drei heraucommandirten Pelotons, je aus fünf Mann nebst zwei Reserve-Untersoffizieren bestehend, näherten sich den Verurtheilten bis auf drei Schritte.

Als der Kaiser die Bewegung der Gewehre bemerkte, meinte er, man sehe im Begriffe, zu schießen, und näherte sich lebhaft seinen beiden Gefährten, die er mit rührender Zübrunst umarmte.

Miramon sank überwältigt auf die Bank nieder, wo er zusammengesunken sitzen blieb; die Franciscaner legten seine Arme kreuzweise über einander. Mejia erwiderte die Umarmung Maximilian's schweigend mit Worten, die kein Mensch vernommen; dann kreuzte er die Arme über die Brust und blieb aufrecht stehen.

Der Bischof sagte im Nähertreten zu Maximilian: „Sire, geben Sie ganz Mexico in meiner Person den Kuß der Versöhnung; möge Eure Majestät im letzten Augenblicke Alles verzeihen!“

Der Kaiser, innerlich sichtbar erregt, ließ sich umarmen und schweig. Dann rief er mit starker Stimme:

„Sagen Sie Lopez, daß ich ihm seinen Verrath verzeihe; sagen Sie ganz Mexico, daß ich ihm sein Verbrechen verzeihe!“

Hierauf drückte Er. Majestät dem Abte Fischer die Hand, und dieser, dem die

Gulden, nicht aber in Thalersücken ausgetauscht werden sollen. Durch eine andere Bestimmung des Schlußprotocolls wird ausgesprochen, daß Preußen zur Ausübung der ihm zustehenden Controlle Beamte der süddeutschen Vereinsstaaten unter Berücksichtigung der Wünsche der betreffenden Regierungen verwenden werde. Die Controlle betrifft die Einhaltung des gesetzlichen Verfahrens bei der Erhebung und der Verwaltung der gemeinsamen Abgaben. Die Bevollmächtigten versammelten sich heute zu einem Diner bei dem Württembergischen Gesandten, Herrn v. Spizenberg. Vorher wurde noch im Finanzministerium eine Besprechung zwischen einigen Conferenzmitgliedern und dem Geh. Oberfinanzrath Scheele in der Salzsteuerfrage gehalten. — Die Oppositionspresse legt ihre Lucubrationen über das Deficit fort, welches sich in diesem Jahre im preussischen Staatshaushaltsetat herausgestellt haben soll. „Berliner Reform“ giebt sogar eine Biffer dafür an: — 5 Millionen. Wir können nur auf unsere gestrige Mittheilung zurückkommen, nochmals versichern, daß diese Angabe ebenso wie alle anderen, welche von dem qu. Deficit handeln, gänzlich unbegründet sind. — Die Befugnisse und Obliegenheiten der Provinzialsynoden, zu welchen nach dem darüber approbirtten Plane die Kreisynoden zusammengelegt werden sollen, würden die nachstehenden sein: 1) Sollen sie über die Reinheit der Lehre in Kirche und Schule wachen, die Zustände und Bedürfnisse der evangelischen Kirche und Schule ihres Bereichs in Obacht nehmen und über Verletzungen der kirchlichen Ordnung oder vorhandene Mißstände, die zu ihrer Kenntniß gelangen, verhandeln. Die desfalligen Anträge oder Beschwerden sind an die kirchlichen Behörden zu richten. 2) Sie sollen über die von den Kreisynoden der Provinz oder aus ihrer eigenen Mitte an sie gelangenden Anträge berathen und beschließen. 3) Sie sollen die zu diesem Zwecke ihnen vorgelegten Proponenden berathen und begutachten und über die innern kirchlichen Angelegenheiten ihres Bezirks Beschluß fassen. Die Zustimmung der Provinzialsynoden soll insbesondere erforderlich sein, wenn neue Katechismen und Gesangbücher, welche nicht schon die Billigung der Landeskirche erlangten, in den Provinzialbezirken eingeführt werden sollen. Wenn es sich um Änderung der in der Provinz geltenden Kirchenordnung oder um Einführung neuer Ordnungen handelt, sind sie gleichfalls mit ihren Gutachten zu hören. 4) Den Provinzialsynoden soll die Prüfung und Begutachtung der von den Kreisynoden zu errichtenden besonderen statutarischen Bestimmungen zustehen. 5) Sie sollen Einsicht von den Zuständen der Kreisynodalkassen, der Synodalkassen und Waisenkassen, des Provinzial-Emeritirten-Fonds und der anderen für die einzelnen Provinzen bestehenden, von dem Consistorium verwalteten kirchlichen Stiftungen erhalten. 6) Die Provinzialsynoden wählen ihren Vorstand aus ihrer Mitte. Die Wahl findet am Schluß der Sitzung für die sechsjährige Amtsdauer statt und bedarf der Bestätigung des evangelischen Oberkirchenraths. 7) Sie haben den Ertrag einer jährlichen zum Besten der bedürftigen Gemeinden in den Provinzen abzuhaltenden Kirchen- und Hauscollekte zu vertheilen. Sämmtliche von der Provinzialsynode gefaßten Beschlüsse treten erst nach erlangter Bestätigung durch die competente Behörde in Kraft. — Die han-

Stimme den Dienst verlagte, fiel dem Kaiser zu Füßen und beneigte dessen Hände, die er lästete, mit seinen Thränen.

Viele von den Umstehenden weinten; Maximilian machte leise seine Hände los und sagte, indem er einen Schritt vorwärts machte, ironisch mit einem schwermüthigen Lächeln zu dem Officier, der die Hinrichtung commandirte: „A la disposicion de usted.“

In dem Augenblicke, wo auf ein Zeichen mit dem Regen die Gewehre auf seine Brust angelegt wurden, murmelte er einige Worte auf Deutsch, und die trachenden Schüsse hüllten die Zuschauer in eine Rauchwolke. Miramon rollte schwerfällig wie vom Blitz getroffen nieder. Mejia blieb stehen und suchte mit den Armen in der Luft umher; ein Schuß aus nächster Nähe ins Ohr machte seinem Leben ein Ende.

Der Kaiser fiel auf das Kreuz, an welches er sich angelehnt; man hob ihn sofort auf und legte ihn mit den beiden Generalen in den Sarg. Das Begräbniß fand sofort in dem Kirchhofe statt und der Bischof theilte die Absolution. . . .

Der General Corona ließ den Bischof rufen und forderte von ihm, daß er ihm die Briefe zustelle. Der an die Erzherzogin Sophie wurde nicht eröffnet; er war an die Mutter des Verurtheilten, und er konnte nichts Gefährliches enthalten. Der an die Kaiserin Charlotte wurde aus ersten politischen Gründen aufgebrochen und gestattet dem Secretär, Abschrift davon zu nehmen. Derselbe lautet im Original:

Ma bien-aimée Carlotta,

Si Dieu permet qui tu guérisses un jour et que tu lises ces lignes, tu apprendras toute la cruauté du sort qui me frappe sans relâche depuis ton dé-

noversche Verwaltungsorganisation, wie sie gegenwärtig planmäßig unter Vorbehalt ihrer Begutachtung durch die Vertrauensmänner vorliegt, ist durch ein hannoversches Blatt, die „Zeitung für Norddeutschland“, in einem Punkte beanstandet worden. Über den andere hannoversche Blätter schon jetzt anders denken und bezüglich dessen das Urtheil der letzteren in Hannover allgemeine Gültigkeit erhalten dürfte, sobald nur erst die neue Institution vollständig eingeführt ist. Das vorgenannte Blatt findet die Kreise, in welche Hannover nach altpreussischer Weise getheilt werden soll, zu umfangreich bemessen und folgt dabei lediglich dem Gesichtspunkte einer möglichst bequemen Beaufsichtigung. Den segensreichen Einfluß großer Verwaltungsbezirke auf die Communalangelegenheiten zieht das Blatt nicht in Rechnung. Ihm fehlt die Erfahrung der altländischen Kreisverbände, die gewiß den größten Nachtheil darin erblicken würden, wenn sie nach dem Modus, der dem Blatte gewohnheitsmäßig vorschwebt, in kleine Verbände aufgelöst werden sollten, die übrigens soweit dies im Interesse der Beaufsichtigung nöthig ist, in unseren altländischen Aemtern, Bürgermeistereien, Districten gegeben sind und bekanntlich auch in Hannover als Unterabtheilungen der neu zu begründenden Kreisverbände fortbestehen sollen. Die Verwaltungsorganisation wird etwa 70 bis 75 der früheren hannoverschen Amtsbezirke beibehalten. Die alte Eintheilung zählte 101 solcher Amtsbezirke, die also nur zum vierten Theile eliminiert wurden. — Die Reitschule, die sich bisher in Schwedt befand, wird nach Hannover verlegt und daselbst am 1. October c. eröffnet werden. Sie erhält eine neue Organisation, die bereits vom Könige genehmigt ist. Demnach wird sie aus zwei Abtheilungen bestehen: einer Reitschule für Offiziere und einer Cavallerie-Untersoffizierschule. An die Spitze des Instituts tritt ein General, unter welchem zwei Directoren fungiren. — Ueber die Vertheilung der Auszeichnungen und Medaillen an die landwirthschaftlichen Aussteller in Paris liegt noch kein amtlicher Bericht vor. Es sollen auch Orden an Personen verliehen worden sein, welche der Ausstellung ihre Thätigkeit widmeten. Auch hierüber fehlen amtliche Notizen; doch steht schon soviel fest, daß in dieser letzten Beziehung die preussische Landwirthschaft unberücksichtigt blieb, ungeachtet doch gerade die landwirthschaftliche Abtheilung des Industrie-Palastes nach dem allgemeinen Urtheil auch der ausländischen Presse für Preußen durchaus ehrenvoll ausgefallen ist. — Graf v. Bismarck wird gegen Ende dieses Monats hier zurück erwartet.

Für die Politik beginnt jetzt die stille Zeit; die Gesandten treten längere Urlaubsreisen an, wie denn überhaupt die Diplomaten sich in dieser Jahreszeit irgend eine Erholung zu gönnen pflegen. So haben die Gesandten Frankreichs und Rußlands bereits Berlin verlassen, und andere werden folgen: Die schwebenden Fragen dürften daher vorläufig noch auf ihre Lösung warten müssen. Im Feuilleton unserer Zeitung theilen wir einen Bericht über die letzten Augenblicke des Kaisers Maximilian mit, den der Pariser „Figaro“ angeblich einem in Queretaro erscheinenden Blatte „La Esperanza“, entnommen hat; wir können indes nicht verhehlen, daß wir diesem Berichte

part pour l'Europe. Tu as emporté avec toi ma fortune et mon âme. Que n'ai-je écouté ta voix! . . . Tant d'événements, hélas! tant de coups subits ont brisé le faisceau de mes espérances, que la mort pour moi est la délivrance heureuse et non l'agonie. Je tomberai glorieusement comme un soldat, comme un roi vaincu, mais non déshonoré. . . . Si tes souffrances sont trop vives, si Dieu t'appelle bientôt à me rejoindre, je bénirai sa main divine qui s'est appesantie sur nous. . . . Adieu. . . . Adieu!

Ton pauvre Max.

Meine vielgeliebte Carlotta! Wenn Gott es zuläßt, daß Du eines Tages genesest und diese Zeilen liest, so wirst Du die ganze Grausamkeit des Schicksals kennen lernen, welches mich ohne Unterbrechung schlägt seit Deiner Abreise nach Europa. Du hast mit Dir mein Glück und meine Seele fortgeführt. Warum habe ich Deine Stimme nicht gehört! — So viele Ereignisse, ach! so viele plötzliche Schläge haben die Fülle meiner Hoffnungen zerstört, so daß der Tod für mich eine glückliche Befreiung und keine Agonie ist. Ich werde glorieus fallen, wie ein Soldat, wie ein besiegter König, nicht entehrt. — Wenn Deine Leiden zu heftig sind, wenn Gott Dich bald mit mir vereinigt, so werde ich seine göttliche Hand segnen, welche uns schwer getroffen hat. Adieu, Adieu! Dein armer Max.

Von der Ausstellung.

Der Wirrwarr der letzten Tage, die Aufregung über die Preisvertheilung, zu deren Gepränge die übeln Reden auf dem Marsfelde die Rehrseite der Medaille bilden, haben in mir Erinnerungen an meine Schulzeit

wenig Glaubwürdigkeit beimessen. Ist es von vornherein schon auffallend, daß gerade nur der „Figaro“ so glücklich gewesen ist, ein solches Blatt zu erhalten, so giebt die Etwas theatralische Mise-en-Scène des sterbenden Kaisers mit dem ganzen Apparat von mustergiltigen „letzten Worten“ u. s. w. in dem Berichte diesem selbst ein ziemlich verdächtiges Aussehen, und wir theilen ihn eben nur mit, um Nichts auszulassen, was über die traurige Katastrophe in die Oeffentlichkeit dringt.

Der amtliche Pariser „Moniteur“ fährt fort, die Schale seines Bornes über die mexicanischen Republikaner auszugießen und sie nicht etwa, was ja natürlich wäre, nur der Inhumanität, der Grausamkeit anzuliegen, sondern sie als Mörder, Räuber, verworfene Menschen o. c. zu qualifiziren; er bedenkt aber dabei nicht, daß er in und zu demselben Frankreich spricht, wo Ludwig der 16. hingerichtet, wo der Herzog von Enghien auf Befehl des ersten Napoleon, und Marshall Ney unter der Autorität des restaurirten Bourbon erschossen wurde, daß er derselbe „Moniteur“ ist, welcher seiner Zeit nicht nur diese Acte mit den Ausdrücken der Billigung berichtet, sondern auch noch den König von Neapel wegen der Hinrichtung Murats beglückwünschen mußte. Die Oppositions-Blätter veräumen auch nicht, während sie mit uns das Ereigniß tief bedauern und dem unglücklichen Prinzen, der mit dem besten Willen und der redlichsten Arbeit sich an eine Aufgabe hingab, die er für ruhmvoll und ersprießlich hielt, die tiefste Theilnahme widmen, auf jene historischen Daten hinzuweisen, das amtliche Blatt seiner Inconsequenz zu zeihen und die heuchlerische Sprache der offiziellen und Hofblätter zu verdammen.

Das „Journal de Paris“ hat sogar die Courage, in seiner Nummer vom 6. nach einander den „Moniteur“-Artikel und dahinter ein Bruchstück aus der Rede abgedruckt, die Prinz Napoleon am 5. November 1861 im Senat gehalten und in der er, wie man sich erinnert, es offen aussprach, man würde etwa in Frankreich bewaffnet einfallende Legitimisten oder Republikaner „bel et bien“ zu erschießen wissen. Diefem Auszuge folgen dann Stellen aus dem „Moniteur“, welche das vielgedachte Vultdecree Maximilians vom 15. October 1865 rechtfertigen und verherrlichen, sowie schließlich die in ihrer Einfachheit vernichtenden Abschiedsbriefe der in Folge desselben erschossenen juristischen Generale Artega und Salazar.

Selbst der ultramontane „Monde“, den man am Wenigsten geneigt glauben sollte, Suarez, den Antisemititen par excellence, in Schutz zu nehmen, läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren, indem er eine unparteiische Charakteristik nach Mittheilungen solcher Leute, die den Präsidenten persönlich kennen, von ihm giebt.

Einig ist man natürlich in der Verdamnung des Verräthers Lopez und seit man erfahren, daß der eigentliche Urheber des maximilianischen Vultdecree der Marshall Bazaine ist, auch dieses. Einer seiner militärischen Collegen, der mit ihm aus Mexico zurückgekehrt ist, soll ein Rundschreiben von ihm an die französischen Corpscommandanten daselbst mitgebracht und freundschaftlich vielen Leuten zu lesen gegeben haben. In diesem Schreiben heißt es mit Bezug auf das Vultdecree: „Endlich ist es mir gelungen, dem Kaiser Maximilian, trotz seines Widerstrebens, den Erlaß zu ent-

wachgerufen. Da lief die Censurvertheilung auch nicht ohne Murren ab. Aber die Professoren waren für uns Jungen doch immer noch eine Autorität. Das ist aber die internationale Jury für die Aussteller nicht. An die Schule erinnert überhaupt die Ausstellung. Oeffentliche Schulprüfungen sind etwas Aehnliches wie die modernen Ausstellungen. Ohne Blendwerk geht es bei beiden nicht. Irene suchen, wenn nicht den bewohnenden Schulrath, so doch das große Publikum zu bestehen, diese, wenn nicht die aus Experten bestehende Jury, so doch den großen Haufen, der aus allen Ländern zusammengefluthet, die Schönheiten angafft, aber im eminenten Sinne des Wortes zu Gerichte sitzt, als die Jury, denn sein Ausspruch bestimmt die Rundschaft weit mehr, ist mindestens ein guter Empfehlungsbrief, und decretirt er auch keine Medaillen, so decretirt er doch, was noch wichtiger ist, realen Absatz der Waare, gerade wie das Schulunternehmen lucrativer ist durch das Urtheil des Publikums, als durch das des Schulrathes. In Deutschland werden Schulprüfungen immer mehr abgeschafft. Denselben Weg des Fleisches werden die Ausstellungen gehen. Der gewissenhafte Lehrer geht sicherlich nicht auf Täuschung aus, aber er weiß, daß es in jeder Klasse bevorzugte Examen-Naturen giebt, glücklich situirte Naturen, die nicht immer die ersten Capacitäten sind, aber ganz besonders dazu geschaffen, durch Geistesgegenwart, Improvisiren und Extemporiren bei Prüfungen zu brilliren, während bessere Schüler den Lehrer oft durch Bescheidenheit, ja Blödsichtigkeit im Stich lassen. Sie bilden für den Examinator in kritischen Momenten das Rettungsboot, um ihn in den Augen des Publikums wieder flott zu machen. Sie bleiben selten eine Antwort schuldig, und sollte sie selbst so ausfallen, wie ich sie ein-

reißten, den ich hier anfüge!" Im Eret scheint man ihn für einen verlorenen Mann zu halten; wenigstens wird der Colleague mit sichtbarer Kälte behandelt, ungeachtet er bekanntlich seinen Dank Lopez preisgegeben hat.

Sämmtliche Gesandten europäischer Mächte sind selbstverständlich aus Mexico zurückberufen worden, oder haben das Land aus eigenem Antriebe verlassen. Ueber das Schicksal des Gesandten in Mexiko, Herrn Dano, ist man trotz der Versicherungen der offiziellen Blätter nicht ganz beruhigt. Seine letzte Depesche aus Mexico soll am Tage vor der Capitulation der Stadt abgegangen sein; ob man ihn frei nach Vera-Cruz hat ziehen lassen, steht dahin, und wenn dies der Fall gewesen, so kann er in Vera-Cruz, das seitdem ebenfalls den Quaranten in die Hände gefallen ist, neuen Gefahren ausgesetzt gewesen sein.

Sonst ist in der Politik wenig neues zu melden. Nicht unerwähnt können wir indessen lassen, daß die Fortschrittspartei mit ihrem Wahlprogramm in den neuen Provinzen unterschiedenes Unglück gehabt hat.

Nach den übereinstimmenden Nachrichten aus den Herzogthümern wie aus dem ehemaligen Königreich Hannover haben die dortigen Demokraten abgelehnt, mit der preussischen Fortschrittspartei gemeinsame Sache zu machen, weil auch die bei Weitem überwiegende Mehrzahl der dem preussischen Abgeordnetenhaus angehörnden früheren Fortschrittspartei durch ihre unbedingte Zustimmung zu den Annexionsgesetzen den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes völlig außer Acht gelassen habe, den die Gleichenden hier zu Lande stets als den wesentlichsten ihres politischen Programms angesehen hätten, und weil später nicht einmal der Versuch gemacht worden sei, irgend welche Mitwirkung für die zugezogenen (!) Bevölkerungen in Anspruch zu nehmen."

Ich möchte wohl wissen, schreibt der „Sporn“, wie viel Flaggen und Wimpel die Einwohnerschaft von Kopenhagen aufgestellt, mit wie viel Lampen und Lichtern sie illuminiert hätte, wenn für Dänemark der erste Jahrestag einer siegreichen Schlacht, wie der glorreiche Tag von Königgrätz wiedergekehrt wäre. Ich glaube, kein Dänke hätte an solchem Tage eine andere Kopfbedeckung getragen, als einen Befanast mit der Danebrogflagge oben darauf, und die Frauen hätten diese als Longshawl umgethan. Beziehungsweise und im Verhältnis zu größeren Städten dürfte kein Ort der Welt einen solchen Reichtum an Fahnen, Flaggen und Wimpeln besitzen wie Kopenhagen, und die geringfügigste Veranlassung reicht hin, das weißrothe Tuch auszuhängen und aufzuhissen. Mich dünkt, jeder Kopenhagener trägt außer dem Schnupstuch noch eine Danebrogflagge in der Tasche, um sie gleich bei der Hand zu haben und im Winde flattern zu lassen, wenn irgendwo ein Leiermann „König Christian stand am hohen Mast“ oder „den tapperen Landsoldat“ anstimmt. Wir haben in Kopenhagen einige Voklets des, in seinem Fache in der That durch Genie und Geschmack hervorragenden Balletmeisters Bournoville (geborener Däne) aufführen sehen; eines spielte in Neapel, eines in Spanien, eines in Rom, und in jedem erschien die Danebrogflagge auf der Scene, und man würde sie auch dann nicht vermissen haben, wenn das Stück in China, Neuseeland oder mitten in Afrika gespielt hätte. Irgend ein Dänke hätte sich doch allda

mal gehört habe. Frage: Wann war der siebenjährige Krieg? Antwort: Das weiß ich nicht, aber Amerika wurde 1492 entdeckt. Solche glückliche Examen-Naturen sind die Franzosen. Sie sind für Prüfungen wie geschaffen. Die Ausstellungen sind ihr Element. Das ist die Bühne, wo sie hingehören. Die bleiben auch keine Antwort schuldig. Die werfen über Blößen geschichtliche Draperien. Die wissen ihre starke Seite in die Augen springend herauszufahren, das Schöne und Glänzendste in den Vordergrund zu drängen und wenn sie die Bühne vollständig arrangiert haben, stellen sie sich selber theatralisch hin und rufen den Zuschauern zu: Plaudite, Quirites. Starke Seiten haben sie in der That, die Franzosen. Wenn auch die Wirklichkeit hinter ihren hohen Worten zurückbleibt, so haben sie doch in manchen Dingen einen Vorsprung vor anderen Nationen voraus, und wenn man es noch nicht früher gemerkt hätte, wäre die jetzige Ausstellung genügend, durch ihren Schimmer hindurch reale Vorzüge genug zu erkennen. Eine glückliche Geschichte, die es früh gestattete, sich als Nation zu consolidiren, und die Vorbedingungen zu schaffen, durch welche das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften im Mittelalter, besonders nach der Eroberung Konstantinopels durch den Vorgänger des jetzt hier weilenden Sultans, gerade in Frankreich einen empfänglichen Boden fand, und zwar besonders in der Richtung der ästhetischen Bildung, der Formentwicklung in Sprache und Kunst, während Deutschland an der Reformation sich abarbeitete, alles das, verbunden mit den natürlichen Anlagen des Volkes, tritt einem selbst in der engen Sphäre der Geistes-Entfaltung auf dem Marsfelde noch mittelbar entgegen. (Schluß folgt.)

ur Zeit der Handlung aufhalten können, und ein solcher kann doch nicht ohne seinen Danebrog reifen. Ich glaube, jedes neugeborne dänische Kindchen wird gleich in Danebrogwindeln eingepackt, selbst das Nationalkindchen „rhouter Gryn möd Floede“ (rothe Grütze mit Milch oder Sahne) stellt die Farben der Reichsflagge dar, und die Grütze wird, um dieses Resultat zu erreichen, eigends roth gefärbt. Nationalgefühl und Vaterlandsliebe sind schöne und ehrenwürdige Empfindungen, aber: da sublimen an ridicule l'n'ya q'un pas. Die Dänen gehen darin zu weit, und wir thun zu wenig. In der That, die Jahresfeier des Sieges von Königgrätz hätten wir uns für Berlin denn doch etwas festlicher vorzustellen. Mit einigen hundert ausgesteckten Flaggen und Fahnen ist's noch nicht gethan, und wenigstens hätte man Abends illuminiert n sollen. Ob's hier und da geschehen, wissen wir nicht, nur daß wir Unter den Linden, in der Friedrichs- und in der Jägerstraße nichts bemerkt. Die Theater hatten theils Prologe, theils Gelegenheitsstücke annoircirt, die dem Vernehmen nach alle mehr oder weniger unbedeutend und zum Theil herzlich dumm gewesen sein sollen. Ein besonderes Talent für die mise en scene patriotischer Festlichkeiten dürfen wir uns nicht vindizieren, aber das, was wir davon besitzen, sollten wir nicht so total einrosten lassen."

Italien. g. Florenz, 4. Juli. (Original-Correspondenz.) Der erste Theil der Feste in Rom liegt hinter uns; Alle, die denselben beigewohnt, sind mehr als befriedigt und kehren voll des Lobes über Rom und seine Bewohner heim. Gegen hunderttausend Fremde aus allen Ländern der Erde waren nach der heiligen Stadt geeilt, um dem heiligen Vater ihre Ehrfurcht zu bezeugen, viele reiche Geschenke und Gaben mit sich führend. Am 29 Juni Morgens war ganz Rom in Bewegung, um die Procession, den Papst, die Cardinale und alle die fremden Erzbischöfe und Bischöfe zu sehen und die Messe in der Sancti Peterskirche zu hören, wodurch Jeder volle Vergebung der Sünden erlangte. Auf dem Wege vom Vatikan nach Sanct Peter, bekanntlich die größte Kirche der Welt, wurde der Papst vom Volke mit Enthusiasmus begrüßt. In der Kirche angekommen, sang ein Chor von 300 Sopranen und Alt-Stimmen „Thu sei Petrus etc.“, worauf der Papst die Canonisation der 25 Seligen vollzog und dann die Messe las. Bald hätte diese heilige Ceremonie gefeiert werden können, da nämlich ein großer Fenster-Vorhang, durch Zufug bewegt, einem der hunderttausenden von Lichtern zu nahe kam und Feuer fing. Zum Glück wurde das Feuer sofort gelöscht, so daß nur wenige davon etwas gemerkt haben. Ein schaudervolles Schauspiel ereignete sich in demselben Theile der Kirche. Ein Mann brachte sich nämlich tiefe Halswunden bei, um wie er sagte, am heiligen Peterstage zu sterben, was denn auch geschah, da er nach wenigen Minuten in den Armen eines französischen Geistlichen verschied.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang, hier sagt man um 23 Uhr, wurde die heilige Vesper gesungen, der ebenfalls sämtliche Bischöfe beiwohnten.

Abends war auf Monte Pincio großes Feuerwerk und die Stadt prächtig erleuchtet. Augenzeugen versichern, daß selbst in Paris man nie etwas Schöneres gesehen hat. — Am 30. hielt der heilige Vater die Messe in der Sancti Pauls-Kirche ab, worauf Nachmittags wieder die Vesper gesungen wurde. — Am Abend war die ganze Stadt wieder herrlich beleuchtet und namentlich leuchtete meilenweit die Kuppel von Sanct Peter.

Viele Fremde sind Tags darauf abgereist, viele bleiben bis zum 6. Juli, wo die Seligsprechung von 105 Märtyrern vollzogen wird. Sämmtliche von Rom Kommende werden der Cholera halber durchdrüchert. — Ferrara, unser Finanzminister, hat seine Demission eingereicht und Rattazzi ist eifrig beschäftigt, einen Andern zu suchen. Appellari della Colomba hat das Portefeuille abgelehnt und Cordova will sich besinnen. Der Fall Ferrara's, den ich übrigens in meinen früheren Briefen vorausgesagt, ist dadurch veranlaßt, daß das Ministerium das Project der Finanz-Commission angenommen hat, dem Ferrara jegliche Durchführungsmöglichkeit abtrifft.

Der Tod Maximilians, den Jeder als ein Opfer Napoleons betrachtet, hat hier und besonders in Ober-Italien, schmerzlichen Eindruck gemacht. Maximilian hatte sich in Italien, zur Zeit, als er Vice-König von der Lombardei und Venetien war, viele Sympathien erworben und allgemein wird sein frühes Ende betrauert.

Lokales und Provinzieles.

Danzig, 10. Juli.

(Die Fortschrittspartei) hielt gestern im Gewerbehause eine Versammlung ab, welche von dem zum Vorsitzenden gewählten Herrn Prediger Röckner mit dem Bemerkten eröffnet wurde, daß zwar der eigentliche Zweck der Berufung die Vorbereitungen für die Reichstagswahl und dem entsprechend die Wahl eines Comites sei, aber die Verabthung über der von der national liberalen Partei eingegangene auf Wiedervereinigung gerichtete Antrag formell wichtiger erscheine, weshalb er vorzöge, denselben zunächst zu berücksichtigen. Hr. R. verliest den Antrag der National liberalen, wonach preponirt wird, daß beiderseits Comites ernannt werden, welche Versammlungen Behufs Vorabstimmung über einen gemeinsamen Candidaten abhalten. Derjenige Candidat, welcher Stimmenmajorität erhält, soll angenommen und proklamirt werden. Der Vorsitzende der Gegenpartei Herr Deubert habe die Stimmung der Parteimitglieder für eine Einigung sehr günstig gefunden. Herr Röckner spricht seine eigene Ansicht über den Antrag dahin aus, daß derselbe unter den obwaltenden Umständen anzunehmen sei, recapitulirt die früheren Wahlvorgänge im Stadtkreise und weist darauf hin, daß eine Zersplitterung der Stimmen im Lager der Liberalen nur der Gegenpartei zu Gute komme. Das Majoritätsprinzip müsse zur Geltung gebracht werden, wenn gleich die Stimmzahl bei der

letzten Wahl keinen richtigen Maßstab für die eigentliche Stärke der politischen Parteien abgibt, da sich Viele nur durch angebliche Sympathien haben leiten lassen. Von zwei Neben sei das kleinste zu wählen, mithin politisch richtiger sich der Nebenpartei anzuschließen als der Gegenpartei entgegen zu arbeiten. Es müsse doch vor allen Dingen dahin operirt werden, so wenig als möglich konservative resp. ministerielle Kandidaten in das Reichsparlament gelangen zu lassen. Die beiderseitigen liberalen Parteien könnten ja bis zur definitiven Kandidatenwahl für sich organisirt bleiben. Herr Dr. Schneller spricht seine Bedenken über den jenseitigen Antrag aus, glaubt daß man so auf's Blaue hinein nicht darauf eingehen könne. Die früheren national liberalen Abgeordneten wären der Regierung gegenüber so viele Konfessionen eingegangen, daß sie dadurch eine Charakterchwäche dokumentirt hätten. Bei der Wichtigkeit der zu erwartenden Vorlagen Betreffs des Militärbudgets, der Gerichtsbarkeit und der Steuern würden solche Charakterchwächen den dringlichen Vorstellungen des Ministeriums gegenüber mit blutendem Herzen nachgehen und auf alle Vorschläge der Regierung eingehen. Herr D. Steffens ist auch gegen die unbedingte Annahme des Antrages, will eine allgemeine liberale Partei nicht kennen und die Selbstständigkeit der Fortschrittspartei nicht aufgeben. Es könnte ein ganz unannehmbare Kandidat aufgestellt werden und es sei daher zunächst Sache beider Comites sich über einen Kandidaten zu einigen.

Herr Treichel hält dafür, daß dem zu wählenden Comite nicht ein so weit gehendes Vertrauen zu schenken sei, da die letzte Wahl gezeigt habe, daß man damit nichts erreiche. Derselbe beantragt ein Comite zu wählen aber auch gleichzeitig einen Kandidaten fürs Parlament aufzustellen. Herr Th. Schirmacher bemerkt daß ein Fügen in den Antrag der National liberalen dem Aufgeben der Selbstständigkeit gleich komme. Der Antrag erscheine ihm wie eine Falltür, die dem Unvorsichtigen Schaden bringen solle. Es sei so gut wie gewiß, daß ein national-liberaler Kandidat aufgestellt werden würde und da die Fortschrittspartei noch keinen Kandidaten bestimme — es müsse denn Herr D. Steffens sich dazu bereit erklären — so sei eine Verständigung durch die Comites anzurathen.

Herr Röckner hält den Ausbruch „Falltür“ nicht zutreffend. Herr Lange schlägt Schulze-Deilich als denjenigen Kandidaten vor, auf welchen sich beide Parteien mit Leichtigkeit einigen würden, für den die Herzen aller Industriellen und Arbeiter schlagen und beantragt denselben in einer allgemeinen Versammlung der Liberalen aufzustellen. Herr D. Steffens hat ein Haar in der Waflensammlung gefunden und will die Fortschrittspartei nicht in die Lage bringen, daß dieselbe wie im vorigen Jahre terrorisirt werde. Herr Dr. Sachs bespricht den bereits in der Sitzung der National liberalen zwischen diesen und den Altliberalen ausgebrochenen Konflikt und beantragt den Rüdertischen Antrag anzunehmen da derselbe ein versöhnlicher ist. Herr Dr. Bramson ist gleichfalls dafür und bezeichnet den Unterschied der Confessionen von den National liberalen dahin, daß Erstere die Regierungsvorlagen freudig — Letztere mit gebrochenen Herzen annehmen und wünscht, daß der Parlamentaristandpunkt von beiden Parteien isolirt aufgestellt werde. Herr Spibener beschwört den Steffenschen Antrag. Derselbe wird schließlich angenommen, mithin eine Comite-Einigung beliebt. In das Comite werden die Herren: Röckner, Schirmacher, Treichel, Sybeneth, Steffens, Behrendt, Dr. Schneller, Dr. Bramson, Durand, Reier, Dr. Sachs und Dr. Brandt gewählt. Neben Herrn Schulze-Deilich, an den eine schriftliche Anfrage wegen Annahme einer Wahl im Stadtkreise Danzig gerichtet werden soll, werden noch als Kandidaten aufgestellt die Herren D. Steffens und Plöhn.

(Die Johannisfeier der Friederichs Wilhelmsschützenbrüderschaft) — erfreute sich gestern eines beständigen und schönen Wetters, weshalb denn auch die Mitglieder nebst ihren Familien und Gästen im Verlaufe des Nachmittags so zahlreich wurden, daß der Garten als Kulminationspunkt der Noblesse unserer Einwohnerschaft erschien. Nachst dem Genusse klassischer Tonwerke und heiterer Weisen durch das wohlgeschulte Schindische Musikcorps erfreute das Auge eine Menge farbiger Luftballons, Abends bewegte sich eine fröhliche Kinderarmee zu einem Fackelzuge vereinigt, nach dem Takte der Musik durch den Garten, dem ein Feuerwerk vorangegangen war. Wir haben in früheren Jahren Arrangements beigezogen, welche die junge Generation mehr befriedigten, insofern, als man mit verschiedenen Gesellschaftsspielen, Umzügen zc. abwechselte, indessen mochte wohl das feuchte Gras davon abgemahnt haben, da der Sinn dafür gewiß nicht erkaltet sein wird.

p. Aus dem Berenter Kreise. [Dreifacher Kindes mord.] Gegen Ende v. M. wurde der Besitzer Maderwald, welcher auf einem Ausbau nahe bei Schönebeck wohnt, sowie sein Dienstmädchen Emilie Schulz durch den Gendarm abgeholt und einige Tage darauf, ersterer „geschloffen“ nach Br. Stargardt abgeführt. Dieses Mädchen befand sich seit einigen Jahren bei Maderwald in Dienst, ließ sich mit ihm in ein unerlaubtes Verhältniß ein und gebar ihm während ihrer Dienstzeit 3 Kinder, wovon die 2 ersten, (Knaben) gleich nach der Geburt von ihr und das letzte, ein Mädchen, von ihm, ermordet sein soll. Der Besitzer M. ist verheirathet, katholischer Religion, lebte in guten Vermögensverhältnissen, ist aber schon ziemlich bei Jahren. Sein eigener Sohn, der den Mord entdeckte und das Kind aus dem Keller, wo es verscharrt war, hervorholte, zeigte es dem Kreisgerichte in Schönebeck an. Das Mädchen soll dieses Bekenntniß abgelegt haben, dagegen M. leugnet.

Handel und Verkehr.

Aus d. a. m., 9. Juli. Getreidemarkt (Schlußbericht). Roggen pr. Oktober 1 Fl. niedriger, 194, sonst geschäftlos.

Liverpool (via Haag), 9. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 7,000 Ballen Umsatz.

Widdling Amerikanische 10 3/4, middling Orleans 10 1/4, fair Dholerah 8 3/4, good middling fair Dholerah 7 1/4, middling Dholerah 7 1/2, Bengal 7, good fair Bengal 7 1/4, Domra 8 1/2, Bernam 11 3/4.

Paris, 9. Juli. Rüböl pr. Juli 97, 50, pr. August-September 98, 00, pr. September-Dezember 98, 50. Mehl pr. Juli 72, 75, pr. August-Sept. 70, 75. Spiritus pr. Juli 62, 00.

Antwerpen, 9. Juli. Petroleum raff., Type weiß, malt, 41 1/2 Frcs. pr. 100 Ko.

Hamburg, 9. Juli. Getreidemarkt loco-Getreide und auf Termine sehr fest, beschränktes Geschäft. Weizen pr. Juli 5400 Pfund netto 157 Bankothaler Br., 156 1/2, Bd., pr. Juli-August 149 1/2, Br. 149 Bd., August-September 139 Br. 138 1/2, G., Roggen pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 115 Br. 114 Bd., pr. Juli-August 106 Br. und G., pr. August-September 99 Br., 98 Bd., Hafer fest, Spiritus niedriger, 29 3/4. Del loco 24 1/2, pr. Oktober 25 3/4. Kaffee stille. Binf 2000 Str. loco zu 13 Mt. 13 Sch. verkauft. — Trübs Wetter.

Stettin, 9. Juli. (St. Anz.) Weizen 86—96, Juli 94 1/2, G. 95 Br., Roggen 62—66, Juli 63 1/2, bez. u. G., Rüböl 11 3/4, Br., Juli-August 11 1/2, bez. Spiritus 20 3/4, bez., Juli-August 20 Br.,

Berlin, 9. Juli. (St. Anz.) Weizen loco 78—93 R. nach Qualität, Vierung pr. Juli 83 1/2—3/4 R. bez., Juli-August 78—1/2 R. bez., August-September 72 1/2 R. bez., Sept.-Okt. 70—69 1/4—70 R. bezahlt.

Roggen loco 59—66 R. nach Qualität gefordert, 78—80 R. 62—63 3/4 R. ab Boden bez., 82—83 R. 65 1/4—1/2 R. do., pr. Juli 62 1/2—63 1/2—1/4 R. bez., Juli-August 55 3/4—56 R. bez. u. Br., 55 3/4, G., September-Oktober 55 3/4—1/2 R. bez. u. Br., 1/2 G., Okt.-Nov. 52—51 1/2 R. bezahlt. April-Mai 49 1/4—1/2 R. bez.

Gerste, Grob und klein, 46—53 R. 1750 R.

Hafer loco 30—35 R. galiz. 31 1/2—32 3/4, böhm. u. sächs. 33 1/2—34 R. ab Bahn bez., pr. Juli 31 1/4—1/2 R. bez., Juli-August 28 1/2 R., August-September 27 R. Br., September-Oktober 26 1/2 R. bez.

Erbisen, Rohwaare 62—68 R., Futterwaare 59—62 R.

Rüböl loco 11 3/4 R. Br., pr. Juli, Juli-August u. August-September 11 3/4 R. bez. u. Br., 3/4 G., September-Oktober 11 1/2, bis 3/4—1 1/2 R. bez., Okt.-Nov. 11 3/4 R. bez., Oktober allein 11 3/4 R. bez.

Leindöl loco 13 3/4 R.

Spirititus loco ohne Faß 20 1/2—2 3/4 R. bez., pr. Juli u. Juli-August 19 1/2, bis 3/4 R. bez. u. G., 3/4 Br., August-September 20 1/2—19 3/4 R. bez. u. G., 1/2 Br., September-Oktober 19 3/4—1 1/2—1 1/2 R. bez. u. G., 1/2 Br., Okt.-Nov. 17 3/4—1 3/4 R. bezahlt.

Danzig, 10. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 R. 100, 102 1/2—103, 106 R., 127—129 R. 104, 108—108, 111 R., 130—131 1/2 R., fein 112 1/2, 115 R. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121 22 R., 82 1/2, 85—84, 87 R., 122/23—124 1/2 R. 86, 88—87 1/2, 90 R., 126—127 R. 90, 92 1/2—92 1/2, 95 R. 86 R. preuß. 7 R. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 R. 78—79, 79 1/2, 122—124 R. 80 1/2—80 1/2 R. 7 R. 81 1/2 R. preuß. 7 R. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, fl. Futter nom. 98/100—103/4 R. 52—53 R. 72 R. Schffl. einzuwiegen. — Gerste fl. Malz nom. 101/102—104 R. 54, 55—55 1/2, 56, 106—108 R. ohne Zufuhr 7 R. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz nom. 105—107 R. 55—56, 57 R., 109—112 R. 56—58 R. 72 R. Schffl. einzuwiegen.

Hafer 39,40—42 1/2, 50 R. 50 R. Schffl. einzuwiegen.

Erbisen, weiße Koch-, 75—77 1/2, 79 R. abfallende 62 1/2—65, 68 R. pr. 90 R. Schffl.

Spirititus ohne Geschäft.

Zu hohe Forderungen verhinderten ein größeres Geschäft. Die Preise der umgesetzten 100 Last waren wiederum zu Gunsten der Verkäufer ausgefallen.

Bedungen wurde: für bunt 126 R. bezogen R. 625, 128 R. R. 630, 127 R. R. 632 1/2, gut- und hellbunt 127/28 R. R. 655, 129/30 R. roth R. 660, 127/28 R. R. 670 7 R. 5100 R. 7 R. Last.

Roggen höher. Umsatz 27 Last. 121 R. 485 R. 4910 R. 7 R. Last.

Spirititus ohne Geschäft.

Thorn passirt nach Danzig vom 6. bis incl.

9. Juli.

32 Last Weizen

26 1/4 „ Roggen.

1718 sächsene Balken und Rundholz.

14400 Eisenbahnschwellen.

Wasserstand: 5 Fuß 2 Zoll.

Facikel 113.
Eine Criminalgeschichte von
Emil Gaboriau.
(Fortsetzung.)

Nun so doch, er ist zu entschuldigen; aber anders muß es doch werden! Möchten Sie denn nicht selbst mit ihm sprechen und ihn zur Nachgiebigkeit bestimmen?

Frau Fauvel versprach es, hielt aber nicht Wort. Ihre Lage machte es ihr nun einmal unmöglich, Raoul viel Zeit zu schenken. Wie hätte sie es über sich gebracht, diese wenigen Stunden mit trübseligen Zurechtweisungen hinzubringen? Manchmal begab sie sich, daß sie sich den Rath des Marquis zu Herzen nahm; wenn sie Raoul aber sah, fehlte es ihr wieder an der nöthigen Kraft. Wenn sie ihm ins Auge blickte, war es um ihre festesten Vorsätze geschieden; wenn sie seine Stimme vernahm, schwanden alle düsteren Besorgnisse aus ihrer Seele. Claméron dagegen hatte, wie er sich ausdrückte, „Grundfeste“, an denen nichts zu wackeln war, und an denen er unabänderlich festhielt. Gaston hatte ihm auf dem Totenbette Raoul's väterliche Ueberwachung aufgetragen. Er betrachtete diese seine Pflicht, wie er behauptete, als Gewissenssache. Jetzt sah er, daß all seine Anstrengung den jungen Mann in seinem Sturze nicht aufhielt, und forderte daher Frau Fauvel ernstlich auf, ihren Einfluß geltend zu machen. Sie sollte, um die Zukunft ihres Sohnes zu retten, auf ein innigeres Verhältniß eingehen und ihn täglich zu sehen und zu sprechen suchen.

Gott weiß, erwiderte die bedrängte Frau, daß darin nur die Erfüllung meines liebsten Wunsches läge. Allein, wie soll ich die Sache einleiten? wie dabei zu Werke gehen, ohne mich selber zu Grunde zu richten? Ich habe Kinder aus meiner Ehe mit Fauvel, denen ich die strengste Rechenschaft für meine Ehre schuldig bin.

Diese Antwort schien den Marquis von Claméron mächtig zu befremden. Vierzehn Tage früher hätte Frau Fauvel ihrer beiden anderen Söhne nicht erwähnt.

Ich werde die Sache in Erwägung ziehen, sagte Louis; vielleicht bin ich bei unserer nächsten Zusammenkunft so glücklich, Ihnen einen Plan vorzulegen, der Alles in das rechte Geleise rückt.

Die Rathschläge eines so erfahrenen Mannes waren sicher nicht in den Wind zu schlagen. Als er sich den nächstfolgenden Donnerstag wieder einfand, schien er auch bereits viel beruhigter.

Ich habe meinen Plan entworfen, sagte er.

Ich bin ganz Erwartung!
Er würde, dank ich, unfehlbar zu Raoul's Rettung führen.

Der Marquis setzte seine Ideen auseinander. Frau Fauvel, welche, ohne Verdacht zu erregen, ihren Sohn nicht täglich aufsuchen konnte, sollte ihm Zutritt in ihrem Hause gewähren. Ein Vorschlag wie dieser mußte eine Frau mit Schrecken erfüllen, die so unvorsichtig sie auch gewesen und so groß auch die Schuld sein mußte, die sie auf sich geladen, doch als Gattin nie von der Bahn der Ehre gewichen. Sie sah im Geiste Raoul in ihre Familie eingeführt, sah ihn ihrem Gatten die Hand reichen, vielleicht den Freund ihrer Söhne werden, und alle ihre besseren Gefühle lehnten sich gegen diese Vorstellung auf.

O! rief sie, das ist unmöglich! Das wäre niedrig, schmachvoll, verbreeherisch!

Kann sein, entgegnete der Marquis, scheinbar in Nachdenken versunken; aber ich halte es für das einzige Mittel, den jungen Mann zu retten.

Diesmal gab Frau Fauvel nicht nach. Sie leistete entschieden Widerstand; ja, sie widerstrebte mit einer Art Entrüstung, die einen minder ausdauernden und entschlossenen Character wie jenen des Marquis ohne Zweifel für immer von diesem Gedanken abgebracht hätte.

Nein, nein! wiederholte sie, dazu werde ich nie meine Einwilligung geben!

Bedauere tief, entgegnete der Marquis. Die Unglückliche wußte nicht, daß, wer einmal den geraden Weg verlassen, dann durch Dick und Dünn vorwärts muß. Sie hatte abgelehnt, aus dem tiefsten Herzensgrunde sich geweigert; kaum eine Woche ging aber vorüber, so erschien ihr der Plan, den sie zuerst verworfen, nicht mehr so abstoßend; sie begann die Mittel seiner Ausführung zu erwägen. Ein kluges, wohlberedetes Vorgehen hatte sie nach und nach dahingeführt. In tiefer Seele geängstigt, von Schrecken umringt, sträubte sie sich vergebens gegen die feinen maskirten Drohungen Claméron's und Raoul's Bitten und schmeichelnde List.

Wie greifen wir die Sache an? sagte sie endlich. Unter welchem Vorwande kann ich Raoul empfangen?

Das wäre eine Kleinigkeit. Der Vorwand liegt ganz nahe, entgegnete der Marquis. Man führt ihn wie jeden anderen Fremden ein; ich zerleiße der Ehre, an Ihrem Familienkreise sehr häufig theilzunehmen, warum soll ich Raoul nicht aufführen?

Aber mit seiner eigentlichen Absicht rückte der Marquis noch längere Zeit nicht heraus. Frau Fauvel's Herz mußte erst auf die Folter gespannt, ihre Vernunft untersucht und

ihr Gemüth durch ein ewiges Schwanken zwischen Schreck und Nüchternheit zu dem gehörigen Grade der Nachgiebigkeit vorbereitet werden. Dann erst trat er mit dem, was er eigentlich wollte, entschlossen hervor.

Die Lösung unserer Aufgabe liegt klar, wie im Sonnenlichte vor meinem Geiste. Ich glaube eine Art Eingebung kommt uns zu Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die Emeritirung des Archidiaconus Hrn. Dr. Höpfner ist eine Prediger-Stelle an unserer Kirche vacant geworden; qualifizierte Bewerber wollen binnen 4 Wochen ihre Meldungen an den unterzeichneten Vorstand einreichen.

Danzig, den 1. Juli 1867.
Der Vorstand der Ober-Pfarr-Kirche zu St. Marien. [213]

Wollwebergasse 21.
Mein reichhaltiges Juwelen-, Gold- und Silber-Lager empfehle ich zu den reellsten und billigsten Preisen. Altes Gold und Silber wird in Zahlung angenommen. Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt. [214]

Englische Einmachfrucken mit luftdicht schließenden Patentdeckeln empfiehlt billigt **Hugo Scheller,** Gerbergasse 7. [215]

Ueber verkäufliche Güter in jeder Größe und in jeder Provinz ertheilt zuverlässige Auskunft **Rob. Jacobi** in Danzig, Breitgasse 59. [216]

Wir erlauben uns hiermit auf unser Concentrirtes Restitutions-Fluide

aufmerksam zu machen und dessen Gebrauch bei **Lahmheit der Pferde und Rinder**, vorzüglich **Zugochsen**, welche in Lauf und Zug ihre Ursache fand, zu empfehlen.

Es schützt vor dem **Steifwerden** und beseitigt dasselbe, heilt in überraschend schneller Weise **Sehnenentzündungen, Schulter-, Hüft- und Kreuzlähme, Knie- und Fessellähme** und darf mit Recht als das bis jetzt am vorzüglichsten wirkende Mittel gegen frisch **entstandene Gallen** gepriesen werden.

Für die anerkannte Güte unseres Fabrikats bürgen die Bescheinigungen bedeutender Pferdezüchter, Reiter, Sachverständiger u. s. w., so wie der uns vom landwirthschaftlichen Central-Verein des Regierungs-Bezirk Potsdam zuertheilte Ehrenpreis einer silbernen Medaille, und die auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung zu Danzig zuertheilte **ehrenvolle Anerkennung.**

In Danzig nur allein ächt vorrätig bei Herrn Albert Neumann,

Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse. Jede Flasche ist mit unserem Firmasiegel geschlossen, mit unserem Fabriketiquette, so wie mit vollkommen ausreichender Gebrauchsanweisung versehen.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, dass die Witterung keinen Einfluss auf das „Restitutions-Fluide“ übt, da es im Winter nicht friert und durch Hitze nicht leidet. Es hält sich in gut verkorkter Flasche jahrelang ohne zu verderben.

Umgehende pünktlichste Effecturung der geehrten Aufträge hiermit versichernd, empfehlen sich **Hochachtungsvoll**

Gebrüder Engel.
Wrizen a. O. und Berlin. [222]

Den Empfang einer neuen Sendung haltbarer Glacee-Handschuhe zeige hiermit an, empfehle dieselben in schöner Farben-Auswahl für Herren, Damen und Kinder zu billigen Preisen.

Herrmann Bollwahn, Langgasse 36,
im Hause des Herrn Fischel. [223]

Eine Partie diesjährige Hüte und Hauben verkaufe zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.

Maria Wetzel.
Hüte á 2 Thlr., Hauben á 1 Thlr. [224]

Lairitz'sche Waldwoll-Gicht- u. Rheumatismen-Watte,

vielhundertfältig bewährt bei jeglichen rheumatischen Erscheinungen, sowie **Waldwoll-Öel, Spiritus** und sämtliche Unterkleider von Waldwolle empfehlen ergebenst **A. W. Jantzen, Bade-Anstalt, Vorstadt, Graben 34, und F. R. Kowalki, Langebrücke 2, am Frauenthor.**

Krijsche Kiefernadelbäder, sowie Douchebäder empfiehlt zeitgemäß [225] **A. W. Jantzen, Bade-Anstalt.**

Kiefernadel-Spirit, pro Flasche 7½ Sgr. zur Zimmer-Desinfection, empfiehlt
A. W. Jantzen, Bade-Anstalt.

Die Farbwaaren-Handlung von Carl Schnarcke, Brodbänkengasse 47, empfiehlt: [226]

Bleiweiss, Zinkweiss, Ockers divers. Nüancen, Ultramarinblau in grosser Auswahl, grünen u. rothen Zinnober, Pinsel, Lacke in Oel u. Spiritus aus den ersten Fabriken, so wie alle gangbaren Sorten Farben in Oel gerieben etc.

Eisenvitriol, Schwefelsäure, Chlorkalk u. Desinfectionsflüssigkeit
billigst bei [221]
Carl Schnarcke,
Brodbänkengasse 47.

Ein im Mittelpunkte der Stadt Berlin gelegene Hofsteinbruderei, ist Krankheit halber für den festen Preis von 5000 Thlr. zu verkaufen, gewünscht falls ist das Grundstück worin dieselbe seit einer Reihe von Jahren mit bestem Erfolg und alter Kundschaft betrieben, mit zu verkaufen. Fr. Abr. unter A. III. befördert Paul Callam's Inseraten Comptoir Berlin, Niedervallstraße 15. [220]

Königl. Preuss. Lotterie
in Frankfurt a. M.

zur 3. Klasse, Ziehung den 24. Juli haben noch einige [219]
Original-Kaufseose ¼ 6 Thlr. 25 Sgr.
do. 1/8 3 „ 12½ „
Meyer & Gelhorn,
Bank- u. Wechselgeschäft, Langenmarkt No. 7.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein Gesinde-Vermiethungs-Bureau eröffnet habe, welches ich der geneigten Beachtung empfehle. Hochachtungsvoll
Lina Kloth, Wittwe
Heil. Geistgasse 44. [218]

Nr. 85, 112, 133, 136, 142 der Westpr. Zeitung kauft zurück
die Expedition. [217]

Central-Zeitungs - Annoncen - Bureau
A. Retemeyer in Berlin.

Beförderung und Erledigung von Aufträgen in alle hiesige u. auswärtige Zeitungen (deutsche, französische, russische, englische, schwedische, schweizerische, amerikan. etc.)
Eine nunmehr 11jährige Geschäftspraxis bürgt Inserirenden für Sachkenntniss im Annonciren, daher gewissenhafter Rath in der Wahl von Zeitungen, sowie in erfolgreichster Insertion u. billigstes Arrangement garantirt ist.

Alle von neuern Annoncen-Bureaus angekündigten Vortheile gelten bei mir prinzipiell und bereits seit 11 Jahren, werden daher von vornherein mindestens bei gef. Aufträgen acceptirt.

Tägliche directe Expedition; höchster Rabatt, Belags-Exemplare, Reclamen, Zeitungs-Verzeichniss mit Preis-Tarif gratis und franco.

Regelmässige directe Correspondenz und Vertretung auf allen europäischen und überseeischen Handelsplätzen bieten meiner Kundschaft Gelegenheit zu vortheilhaften Geschäftsverbindungen, Incassaauskünften etc. [227]

A. Retemeyer in Berlin.

Post- u. Schreibpapier, Stahlfedern, Siegel-Past, Finte, Convents, Schreibhefte, Mappen, Bappeterien u. Stammbücher, Tischkalender und Reizzeuge, wie alle Schreib- u. Zeichen-Materialien empfiehlt [228]
J. L. Preuss, Portefeuillegasse 3.

Gesuch.
Eine geprüfte Gouvernante, die musikalisch ist, wird zum 1. October d. J. zu engagiren gewünscht. Hierauf Reflektirende mögen ihre Meldungen schriftlich unter R. post restante Pöplin einreichen. [230]

Angemeldete Fremde vom 9. Juli 1867.
Englisches Haus. Die Herren: Rittergutsbesitzer Steffens a. Mittel Goltman, Kaufm. Wittmeyer a. Neu-Ruppin, Brodowid a. Königsberg, Waderby a. Glasgow, de Laffanella a. Paris.

Hotel du Nord. Die Herren: Rient. im Garde-Susaren-Regiment v. Byern a. Potsdam, Rient. im Ulanen-Reg. No. 15 v. Stumpfeldt a. Perleberg, Kaufm. Reth a. Copenhagen, Peterßen a. Hensburg, Wettkowski a. Thorn, Hofbesitzer Schwemlin a. Conig, Felleher aus Schwyz.

Walters Hotel. Die Herren: Amtmann Horn a. Delant, Kaplan Jorawski u. Pfarrer Anlauf a. Puzig, Gutsb. Sellentin a. Kamrowo, Kaufm. John und Freistadt aus Berlin, Stohmann a. Elberfeld, Krebs a. Allenstein, Fr. Ohm n. Sohn a. Memel.

Hotel de Berlin. Kaufm. Guttentag a. Frankfurt a. M., Neumann a. Berlin, Vogt a. Leipzig, Gehnhardt a. Danabrid.

Victoria-Theater in Danzig.

Donnerstag, 11. Juli.
Eine leichte Person, Pöffe mit Gesang in 3 Akten von A. Wittner und E. Pohl, Musik von Conradi. [229]
L. Woelfer.

Selonke's Etablissement.

Donnerstag, 11. Juli.
Großes Concert und Auftreten sämtlicher engagirten Künstler. [231]

Berliner Börse vom 9. Juli.
Wechsel-Course vom 9.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 3/8 bz
do. 2 Monat	3	142 5/8 bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 1/8 bz
do. 2 Monat	3	150 5/8 bz
London 1 Pfund. 3 Monat	2 1/2	6. 23 1/8 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	2 1/2	80 5/8 bz
Wien 100 fl. 8 Tage	4	80 7/8 bz
do. do. 2 Monat	4	80 3/8 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99 5/8 G
do. 3 Monat	5	99 1/2 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	92 1/2 bz
do. do. 3 Monat	7	90 3/4 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3 1/2	110 5/8 bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	83 bz

Preussische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103 7/8 bz
Freim. Anleihe	4 1/2	98 1/8 B
St.-A. von 54—55, 57	4 1/2	98 1/8 bz
do. von 56	4 1/2	98 1/8 bz
do. von 59	4 1/2	98 1/8 bz
do. von 64	4 1/2	98 1/8 bz
do. von 50—52	4	90 7/8 bz
do. von 53	4	90 7/8 bz
do. von 62	4	90 7/8 bz
Staats-Schuldscheine	3 1/2	85 1/8 bz
Pr.-Anl. von 55 á 100	3 1/2	123 1/4 bz
Pr.- und Km. Sch.	3 1/2	—
Ob.- u. Dch.-Obli.	4 1/2	—
Kurs u. Neum.-Pfundbriefe	3 1/2	78 3/8 bz
do. neue	4	89 1/2 bz
Ostpreussische Pfandbriefe	3 1/2	79 G
do. „	4	85 3/8 bz
do. „	4 1/2	93 G
Bommersche „	3 1/2	78 1/4 bz
do. „	4	89 7/8 bz
Westpreussische Pfandbriefe	3 1/2	77 bz
do. „	4	84 3/8 B
do. „	4	—
do. do.	4 1/2	93 1/4 G
Preussische Rentenbriefe	4	89 3/8 G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 1/2 B	Coverigns	6. 23 1/2 G
Gold-Kronen	9. 8 1/4 G	Bank-Disconto	4 pCt.
Lothd'or	111 1/4 bz	Deherr. Bankn.	81 1/8 bz
Napoleonsd'or	5 12 5/8 bz	Russische do.	83 1/2 bz
Imp.-pr. Azein	464 G	Polnische do.	—
Dollars	1. 12 1/8 bz		